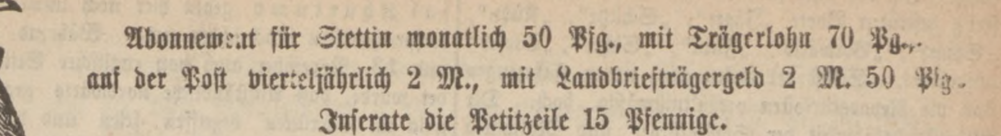
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 29. November 1884. Nr. 560.

Deutschland.

Berlin, 28. November. In der gestern unter dem Vorsitz des Staatsministers, Staatssekretärs des Innern v. Boetticher, stattgehabten Plenarsitzung des Bundesraths wurde zunächst über die Zollbehandlung mehrerer Waarenartikel Beschluß gefaßt. Auf den Vorschlag des Vorsitzenden wurde beschlossen, daß die früher vom Bundesrath in die Reichstags-Baukommission berufenen Mitglieder als solche fortfungiren sollen. Die Ersetzung des Zollwachtschiffes bei der Zollabfertigungsstelle am Entenwerder durch eine Dampfbarkasse erhielt die Genehmigung der Versammlung. Nachdem beschlossen worden war, einer Eingabe, betreffend die Entwerthung der Wechselstempelmarken, keine Folge zu geben, gelangten endlich mehrere Eingaben zur Ueberweisung an die zuständigen Ausschüsse.

— Die Uebertragung unserer Berliner Polizeinrichtungen nach dem japanischen Reich wird nun doch zur Wirklichkeit werden. Das bereits aufgegebene Engagement des Polizeihauptmann Höhn nach Japan, um die Organisation der Exekutivpolizei in Tokio nach Berliner Muster in die Wege zu leiten, ist, wie die „Börsen-Ztg." meldet, schließlich so weit perfekt geworden, daß das Ausscheiden dieses Beamten aus seiner jetzigen Stellung zum 1. Januar k. J. zu erwarten steht. Der Austritt dieses Polizeioffiziers würde kein definitiver sein, vielmehr ist demselben der Wiedereintritt in den hiesigen Dienst, unter Vorbehalt seiner bisher erworbenen Ansprüche (Pension und Gehalt) binnen 3 Jahren, für welchen Zeitraum seine Thätigkeit in Japan zunächst in Aussicht genommen ist, ausdrücklich zugesichert worden. Bezüglich des Unterpersonals, welches genanntem Herrn mitgegeben werden sollte, sind die Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gelangt.

— Ueber die Wahl Antoine's wird aus Metz geschrieben:

Es bestätigt sich, daß seitens der Verwaltung in Sachen der Wahl Antoine's eine Untersuchung eingeleitet worden ist. Gegenstand derselben wird u. A. die lange vor der Wahl aufgestellte und als offenes Geheimniß behandelte Behauptung sein, daß der Protestpartei bedeutende Geldmittel aus Frankreich zur Verfügung gestellt und daß dieselben zu unerlaubten Wahlbeeinflussungen verwendet worden. Eine Ungültigkeitserklärung der Wahl wird diese Untersuchung wohl nicht zur Folge haben können. Selbst wenn dieselbe den Nachweis erbringen würde, daß eine größere Anzahl von Stimmen auf unlautere Art erworben wäre, so könnte dies doch bei der großen Mehrheit, mit welcher Antoine gewählt wurde, die Gültigkeit der Wahl nicht beeinflussen. Dagegen dürfte die Untersuchung genügendes Material zu Tage fördern, um für künftige Fälle Anhaltspunkte zur Verhütung ähnlicher Vorkommnisse zu besitzen; ebenso wird sich ergeben, in wie weit der verschiedenen Gemeinde Beamten gemachte Vorwurf, sich zu Agenten der Protestler hergegeben zu haben, Berechtigung hat.

— Es hat sich die Nothwendigkeit ergeben, die Gesammtstückzahl der bei den Postanstalten an Empfänger im Orts- und Landbestellbezirk eingegangenen Packete ohne Werthangabe für den ganzen Zeitraum des Jahres 1884 in ihrer Wirklichkeit feststellen zu lassen. Die Zählung soll auf Grund der Packetadressen bezw. der Bücher stattfinden, und die Stückzahl der Sendungen ist für jeden Monat getrennt anzugeben. Die Postanstalten sollen die Uebersichten bis zum 15. Januar 1885 an die vorgesetzten Oberpostdirektionen und diese wieder ihre Zusammenstellung der bezüglichen Uebersichten bis zum 1. Februar an das Statistische Bureau des Reichspostamts einsenden.

— Wie strenge es zur Zeit mit den in Schleswig sich aufhaltenden und ansässigen Dänen genommen wird, erhellt auch aus einer jüngst erlassenen Verfügung des Landraths in Hadersleben über die Eheschließung von Ausländern. Diese, an die Standesämter gerichtete Verfügung beginnt gleich damit, daß das „Niederlassungs Patent vom 5. November 1841 (also jedenfalls ein dänisches Gesetz) noch in Gültigkeit ist" und demgemäß Ausländer im Allgemeinen zur Eheschließung der Genehmigung derjenigen Obrigkeit bedürfen, in deren Bezirk sie sich aufhalten. Daraufhin werden die Standesbeamten veranlaßt, strenge darauf zu halten, daß keine Eheschließung von Ausländern, welche der obrigkeitlichen Genehmigung bedarf, „insbesondere auch keine Eheschließung eines dänischen Staatsangehörigen vorgenommen wird, bevor nicht der Nachweis der obrigkeitlichen Genehmigung erbracht ist." Zur Ausstellung des Erlaubnißscheins sind beispielsweise im Kreise Hadersleben die Ortspolizeibehörden befugt. Da sich nicht annehmen läßt, daß der Landrath eine so wichtige Verfügung auf eigene Hand erlassen haben wird, so muß sie wohl auf höherer Weisung beruhen.

— Wie ein Privat-Telegramm des „B. T." aus Frankfurt a. M. meldet, haben bei den dortigen Stadtverordnetenwahlen die vereinigten Demokraten und Fortschrittler einen großen Sieg errungen. Von 23 Kandidaten, die sie aufgestellt, sind 19 gewählt worden und die vier übrigen kommen in die Stichwahl, deren Aussichten für sie ebenfalls günstig sind.

— Die Sozialdemokraten im sechsten Berliner Reichstagswahlkreise haben den Tischler (jetzt Materialwaarenhändler) Pfannkuch in Kassel zu ihrem Kandidaten für die bevorstehende Nachwahl proklamirt.

— Dem Abgeordneten Bebel ist jetzt die Anklageschrift in dem gegen ihn eingeleiteten Prozeß wegen seiner Betheiligung an dem Kopenhagener Sozialisten-Kongresse durch das Landgericht zu Chemnitz zugestellt worden.

— Dem Magistrat der Stadt Berlin ist auf seine an die Kronprinzessin gerichtete Geburtstags-Glückwunschadresse, nach dem „W. T. B.", folgendes Dankschreiben zugegangen:

Ich habe den Ausdruck herzlicher Theilnahme, welchen der Magistrat von Berlin Mir zu Meinem Geburtstage dargebracht hat, mit lebhaftem Danke empfangen. In den Wünschen, welche gleichzeitig der glücklichen Rückkehr Meines Sohnes, des Prinzen Heinrich und der Geburt eines dritten Enkelsohnes gedenken, erblicke Ich einen neuen Beweis treuer Anhänglichkeit, welcher dem Kronprinzen, Meinem Gemahl, und Mir unendlich wohlgethan hat. Gern nehme Ich bei dieser Gelegenheit von Neuem Veranlassung auszusprechen, wie sehr Mir die fortschreitende Entwickelung der Hauptstadt und ihres großen Gemeinwesens am Herzen liegt.

Berlin, den 24. November 1884.

Victoria, Kronprinzessin.

Das Dankschreiben der Kronprinzessin auf die Geburtstags-Glückwunschadresse der hiesigen Stadtverordneten lautet, nach dem „W. T. B.":

Die Stadtverordneten der Hauptstadt haben Meiner wiederum zu Meinem Geburtstage mit guten Wünschen gedacht, welche Ich gern und dankbar entgegengenommen habe. Ich erwidere dieselben aufrichtig und in unveränderter Theilnahme für das Wohl Berlins und seiner Bürgerschaft.

Berlin, den 22. November 1884.

Victoria, Kronprinzessin.

— Nach der amtlichen Tabelle über Neubauten von Kriegsschiffen sind außer den Torpedobooten, welche bei verschiedenen Werften in Bestellung gegeben worden sind, eine Panzerkorvette und vier gedeckte resp. Glattdeckskorvetten im Bau begriffen. Die Panzerkorvette E wird auf der Werft der Aktiengesellschaft „Vulkan" in Bredow bei Stettin erbaut, wo bekanntlich auch die Panzerfregatte „Preußen" und die Panzerkorvetten „Sachsen" und „Würtemberg" erbaut worden sind. Die neue Panzerkorvette E gehört nicht zu dem Typ der Sachsenklasse, sie stellt sich als ein Versuchsbau dar, der im März 1883 begonnen wurde und von dem sich nicht sagen läßt, ob er ein glücklicher ist. Der Wirkungskreis des Schiffes wird wahrscheinlich auf die Ostsee beschränkt bleiben; man kann es als ein Breitseitschiff bezeichnen; es erhält in einer Kasematte, welche mit Compoundplatten aus der Dillinger Hütte gepanzert wird, sechs Stück lange 24 Ztm.-Kanonen (drei auf jeder Seite) und in der Kasematte auf dem Oberdeck je zwei ebensolche Geschütze. Das Schiff hat 5200 T. Deplacement, wird aus Stahl gebaut und erhält Compoundmaschinen von 3900 ind. e. Man könnte diese neue Panzerkorvette auch als „geschützten Kreuzer" bezeichnen; leider sind die Maschinen so schwach projektirt, daß das Schiff niemals auf 15—16 Knoten kommen kann. Sollten noch Aenderungen an dieser im Bau begriffenen Korvette E. möglich sein, so bliebe zu erwägen, ob dem Schiffe nicht eine Einrichtung zu geben wäre, welches seine Verwendung auch als geschützter Kreuzer gestattete. Die vier ungepanzerten Korvetten, welche die Neubauliste aufweist, werden auf kaiserlichen Werften gebaut. Die Ersatz Gedeckte Korvette „Viktoria" in Wilhelmshafen, ein stattliches Schiff, von 3222 Tonnen Deplacement und 3000 ind. e., ist die erste Korvette, welche mit 20 Geschützen armirt wird. Die „Victoria" wird nach dem verbesserten und vergrößerten Bismarck-Modell aus Stahl gebaut und erhält eine vollständige Außenbeplankung mit Kupferhaut. — Ueber die Beschaffung der 70 Torpedoboote, wozu der Reichstag im Frühjahr 16,800,000 Mk. bewill-

Feuilleton.

Der Bacillus.

Aus dem Bacillen-Kursus im Reichs-Gesundheitsamt erstattet ein älterer Arzt aus Breslau, der selbst bei Geheimrath Koch in die Schule geht, der „Schles. Ztg." einen interessanten Bericht, aus dem wir unseren Lesern Einiges mittheilen möchten.

Er liest sich wie eine Schul-Idylle und der Bacillus verliert in dieser Darstellung nicht nur die Schrecken seiner Gefährlichkeit, sondern — was wir noch höher schätzen — auch diejenige seiner allzu sehr mißbrauchten Volksthümlichkeit.

Nachdem Herr Dr. Schmiedel (dies der Name des Berichterstatters) beschrieben hat, wie man ihn und seine Schulkollegen im Kochen der Nährgelatine aus 500 Gramm destillirtem Wasser und 250 Gramm rohem, gehacktem Rindfleisch unterrichtet, schildert er das weitere Verfahren folgendermaßen:

„Die in der neulich geschilderten Weise gewonnene „Nährgelatine" müssen wir nun vier Tage hintereinander, je eine Viertelstunde lang, aufkochen, wobei sie mit einem vorher in überhitzter Luft sterilisirten Wattpfropfen verschlossen bleibt; erst dann gilt sie als steril — als keine entwickelungsfähigen Keime mehr in sich bergend, und täglich wird sie sorgfältig besichtigt, ob sich in ihr etwa kleine Pünktchen zeigen, welche eine Verunreinigung der Gelatine bedeuten und ihre Verwendbarkeit zu den Zwecken, welche im Reichs-Gesundheitsamt zur Zeit mit ihr beabsichtigt werden, ausschließen.

Aus einer mit Impfstoff versehenen Flüssigkeit wird nun mit der größten Vorsicht ein Tropfen in eine solch sterilisirte Gelatine geimpft, dieselbe alsdann zu weiteren Impfungen, immer in größeren homöopathischen Verdünnungen in anderen Gelatine-Röhrchen benutzt. Nun heißt es, diese Impfflüssigkeit auf große Flächen vertheilen; dazu dienen größere Glasplatten, welche vorher ausgeglüht werden, damit jedes organische Wesen zerstört werde. Auf diese gießt man nun die vorher verflüssigten Gelatine-Röhrchen aus, und es gehört eine gewisse Uebung und Kunstfertigkeit dazu, so zu gießen, daß der Rand der Platten frei bleibt (Einzelne von uns sind bereits große Künstler darin geworden); und nun werden täglich die unter Glasdeckel verschlossen gehaltenen Gelatine-Platten unter dem Mikroskop untersucht, ob sich keine Trübungen finden, welche ein Zeichen dafür sind, daß sich Kolonien übergeimpfter organischer Massen lebensfähig erwiesen haben. Es ist höchst interessant, schon bei schwacher Vergrößerung zu sehen, wie verschieden die Farbe, Gestalt und das Wachsthum dieser kleinsten Wesen ist.

Um nun zu wissen, was man geimpft hat, angelt man sich unter dem Mikroskop eine solche Kolonie. Es geschieht dies mit einem ausgeglühten Platindraht, welchen man unter die Linse schiebt, während man von oben durch das Mikroskop beobachtet, welche Bewegung diese Angel macht, die allerdings unter dem Mikroskop einem Finger ähnlicher sieht, als einer feinen Nadel; glaubt man eine Kolonie fassen zu können, so senkt man die Nadel ein und zieht sie heraus, macht sich ein mikroskopisches Präparat und impft gleich eine neue Röhre, um eine Reinkultur zu erzielen. Dieses „Angeln" ist eine höchst schwierige Aufgabe, welche große Ruhe der Hand verlangt, denn ohne diese ist ein sicheres Treffen nicht möglich und eventuell der ganze Erfolg in Frage gestellt.

Aber nicht nur mit dem Kochen von Bouillon und Gelatine mußten wir uns eingehend beschäftigen, nein sogar Kartoffeln mußten wir Alle ohne Ausnahme putzen. Da wurde kein Unterschied gemacht — aequa lege sortitur insignes et imos, omne capax movet urna nomen galt auch hier, und der Geheime Rath wie der Physikus mußten 'ran. In der linken Hand eine Kartoffel, in der rechten eine Art Zahnbürste, standen wir vor der Wasserleitung und putzten jedes Bischen Schmutz ab, bis uns die Kartoffel ihre rothe Bäckchen zeigte. Wenn wir nun glaubten, damit genug gethan zu haben, da hatten wir uns gewaltig geirrt. Jetzt bekamen wir ein Messer, mit welchem wir jeden Rostflecken, jedes Auge der Kartoffel sorgsam abkratzen mußten, doch so, daß die ganze Oberschaale noch zu sehen war; nachdem diese Arbeit der Kritik unseres Herrn Instruktors unterlegen hatte, ging es noch einmal an die Wasserleitung, dort wurden die Kartoffeln einer nochmaligen gründlichen Bürstung unterworfen, alsdann in Sublimat gelegt und später im Dampfbade gekocht, doch nur so, daß sie nicht platzten. Erst dann ist die Kartoffel soweit, daß sie, mit ausgeglühten Messern geschnitten, zu Kulturen von Pilzen benutzt werden darf.

Aus den Verrichtungen, welche wir hierbei vornehmen müssen, werden Sie ersehen, daß wir in die Geheimnisse der Kochkunst tief eindringen und es uns unsere Frauen wohl werden verzeihen müssen, wenn wir als „Tippelgucker" zurück zu den häuslichen Penaten kehren.

Nachdem wir so vorbereitet waren, konnten wir das Zimmer, wo die Cholera gezüchtet wird, betreten. Es ist dies ein zweifenstriges, nach dem Hofe der Thierarzneischule belegenes kleines Zimmer, neben welchem das Arbeitszimmer des Herrn Geh. Rath Koch liegt.

Nichts mahnt an die Gefahr, in welcher sich die in diesem Zimmer sich Aufhaltenden befinden, nur der Herr Inspektor ruft uns zu: „Meine Herren, ich erinnere Sie daran, daß Sie hier mit Cholera arbeiten! Also Vorsicht; keine benetzten Finger an den Mund, ohne vorher dieselben mit Sublimat abgewaschen zu haben; nehmen Sie sich in Acht, mit dem Barte auf eine Platte zu stoßen; verlassen Sie das Zimmer nicht, ohne sorgfältig die Hände mit Sublimat gewaschen und feucht gelassen zu haben; was hier benutzt wird, bleibt hier; alles Unbrauchbare kommt in den Topf mit Schwefelsäure oder 10proz. Karbol." Und nun heißt es: „komm herab, du köstliche Phiole", und ein kleines Reagenz-Glas, mit Gelatine gefüllt, wird aus einem größeren Glas-Gefäß — figurirt Cholera asiatica d. d. — genommen und uns demonstrirt. Da sieht man in der Gelatine, wie eine Zipfelmütze umgekehrt, eine leichte Trübung sich von der Oberfläche nach der Tiefe erstrecken; dies ist die geimpfte Cholerakolonie; ein einziger Nadelstich hatte genügt, innerhalb 24 Stunden die Gelatine zu verflüssigen und einen Giftstoff zu millionenfacher Vermehrung zu bringen. Ein einziger stecknadelkopfgroßer Tropfen im Hohlglas unter dem Mikroskop betrachtet, sieht aus, als wenn Hunderttausende von Mücken vor dem Auge schwärmten; so lebhaft bewegen sich die kleinen Kommabacillen hin und her, bald sich krümmend, bald fortschießend, bald unter andere tauchend und sich verlierend. Es ist für das Auge ein überaus lebhaftes Bild, welches es zu sehen bekommt, und man muß lange hinsehen, ehe man eines der kleinen Wesen fixiren und in seiner Form studiren kann. Auch von dieser uns gezeigten Kolonie wird eine Impfnadel befeuchtet und mit ihr ein Fläschchen Gelatine geimpft und aus diesem wieder potenzirt geschwächte Gelatinekulturen gemachte, welche auf Platten ausgegossen, schon am nächsten Tage unter dem Mikroskop charakteristisch in ihrem Wachsthum erkannt werden. Auch hieraus wurde täglich „geangelt", was um so schwieriger gelang, je kleiner und jünger die Kolonien waren, die gewonnenen Präparate getrocknet, durch die Flamme gezogen und gefärbt. Sie sehen ganz nett aus, diese Cholerabacillen, wenn sie gefärbt sind, und man möchte kaum glauben, daß sie so zerstörende Wirkungen zu machen vermögen. Unsere Präparate werden genau überwacht und was gut gelungen, dürfen wir behalten, um später selbst Ueberwachung üben zu können, falls wir einmal berufen sein sollten, die Differenzialdiagnose, ob echte, asiatische oder einheimische Cholera vorhanden sei, zu stellen.

Wie mit den Cholerabacillen, so machen wir mit Rotz Typhus, Diphtheritis u. a. Kulturversuche in den verschiedensten Nährmitteln! Von früh um 9 bis Nachmittags nach 4 Uhr, mit einer kleinen Frühstückspause, wird anhaltend gearbeitet. Es ist also der hiesige Aufenthalt ein Otium cum negotiis, welches uns aber Allen recht gut bekommt."

ligt hat, giebt die Neubauliste, welche nur bis zum Schlusse des Monats März läuft, noch keine Aufklärung. In der Liste sind allein die im Jahre 1882 fertig gestellten Boote „Jäger“, „Schütze“, „Kühn“, „Scharf“, „Vorwärts“, „Flink“, „Sicher“, „Tapfer“ aufgeführt. Selbst bei diesen ganz neuen Fahrzeugen sind die Reparaturkosten verhältnißmäßig hoch. Die Widerstandsfähigkeit der Schiffskörper und Maschinen dieser Boote gegen Witterungseinflüsse ist sehr viel geringer, als die anderer Fahrzeuge.

— Der Handelsstand von Antwerpen, darunter auch viele deutsche Firmen, wird am nächsten Sonntag ein großes Banket dem verdienten Antwerpener Bürgermeister Herrn Leopold De Wael geben als ein Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung für die großen Dienste, welche der treffliche Mann seit 12 Jahren dem allgemeinen öffentlichen Schulunterricht geleistet hat. Die liberalen Bürgermeister von Brüssel, Gent, Lüttich, Namur und Verviers, sowie die liberalen ehemaligen Minister Frère-Orban, Bara ꝛc. sind zu diesem Riesenbankett — es sollen 2000 Personen daran theilnehmen — geladen. Später findet eine Galavorstellung in der Oper statt.

— Zur Kennzeichnung der Gerüchte, welche in Südafrika umgehen, und zur Beleuchtung dessen, was jetzt den Deutschen Alles zugetraut wird, möge ein Ausschnitt aus der in Kapstadt erscheinenden trefflichen deutschen Zeitung „Das Kapland“ dienen, welche ein Schreiben, datirt von der Transvaalgrenze, 6. Oktober, veröffentlicht, worin es u. A. heißt:

„In der St. Lucia-Bai liegen zwei schöne deutsche Kriegsschiffe. Von denselben kommt eines Tages ein Herr zum Lager der Bauern, allem Anscheine nach ein Geistlicher. Derselbe theilt mit, daß falls ihm eine Art Uebereinkommen mit den Bauern zu treffen gelänge, sofort mit seiner Rückankunft bei jenen Schiffen die deutsche Flagge in der Bai aufgezogen und gleichzeitig der Grund und Boden drum herum auf einen Umfang von 8000 holl. Morgen als deutsches Besitzthum erklärt werden würde. Gestern vor acht Tagen hat derselbe Herr die Bauern gefragt, ob sie das Englische verstünden und in dieser Sprache eine Predigt gehalten zu haben wünschten. Dem doppelten Ja auf diese Fragen hat der Genannte sogleich einen vollen Gottesdienst folgen lassen. In der verflossenen Woche aber sollten die Kommissionsherren der Bauern sammt und sonders sich zusammenfinden, und es sollte die Berathung über die vorbezeichnete Angelegenheit geschehen. Man hegt keinerlei Zweifel darüber, daß das Resultat für die Deutschen ein befriedigendes geworden sein wird und besonders scheint man sich freudig der Hoffnung hinzugeben, daß von der St. Lucia-Bai eine Eisenbahn nicht allzu lange werde auf sich warten lassen, wovon schon früher gesprochen worden ist. Und es geht immer deutlicher die Rede davon um, die Transvaaldeputation habe ihr Land in Berlin unter deutsche Protektion gestellt.“

Soweit der Korrespondent des deutsch-afrikanischen Blattes, der übrigens angiebt, nur „gerüchtweise“ etwas gehört zu haben. Wir wüßten auch nicht recht, welche deutschen Kriegsschiffe Anfangs Oktober in der St. Lucia-Bai, d. h. an der Südostküste Afrikas, etwa 20 Meilen nördlich von Natal, sich aufgehalten hätten.

Ausland.

Paris, 27. November. Wider Erwarten ist die Tonkindebatte heute noch nicht vollständig erledigt. Clemenceau suchte in stundenlanger Rede die gestrigen Ausführungen des Ministers zu widerlegen und nachzuweisen, daß Jules Ferry allein die Schuld trage, wenn der Frieden mit China nicht zu Stande gekommen wäre. Bei der Besprechung der Vermittelungsvorschläge Amerikas und Englands drückte Clemenceau seine Zweifel aus, daß man in dieser Angelegenheit auf den guten Willen Englands rechnen könne. Der Redner warf sodann Ferry vor, daß er durch seine Kolonialpolitik unvermeidlich in die Bahn des großen deutschen Staatsmannes getrieben werde. Er verlas zum Beweise Artikel der „Grenzboten“. Bismarck sei ein gefährlicher Feind, aber ein noch gefährlicherer Freund, er habe Frankreich im Frieden noch mehr geschadet als im Kriege.

Clemenceau glaubt den Frieden mit China möglich auf der Basis des Vertrages von Tientsin; mehr wolle Frankreich nicht. Wenn Ferry die Einnahme Pekings wollte, so sollte er dieselbe nicht bis nach den Wahlen verschieben. Die Rede Clemenceau's wurde häufig durch Ferry mit energischen Berichtigungen unterbrochen. Nachdem noch mehrere Redner gegen das Ministerium gesprochen und verschiedene Deputirte, darunter Ribot erklärt hatten, sie würden die Kredite, aber nicht das Vertrauensvotum votiren, wurde zur Abstimmung geschritten. Die Kreditforderung vierzehn Millionen wurde mit 361 gegen 166 Stimmen, der Kredit von dreiundvierzig Millionen mit 351 gegen 179 Stimmen angenommen. Lockroy und Laguerre beantragten ein Mißtrauensvotum, Spuller und Sadi Carnot dagegen das bereits mitgetheilte Vertrauensvotum. Franck Chauveau und Charmes beantragten die einfache Tagesordnung. Ferry erklärte, daß er nur die Tagesordnung Spuller acceptire. Lockroy erklärte darauf, daß er sich der einfachen Tagesordnung anschließe. Dieselbe wurde mit 301 gegen 233 Stimmen verworfen. Darauf wird mit 307 gegen 57 Stimmen dem Antrage Spuller die Priorität zuerkannt. Die Opposition verlangt öffentliche Abstimmung auf der Tribüne. Aus den Reihen der Majorität wird darauf Verschiebung der Abstimmung bis morgen verlangt, was die Kammer mit geringer Majorität annimmt. Also findet die entscheidende Abstimmung erst morgen statt. Die Majorität des Ministeriums gilt noch immer als sicher, aber heute Abend wurde dieselbe nur noch etwa auf siebzig Stimmen geschätzt. (Nat.-Ztg.)

Paris, 28. November. Die Vertagung der Abstimmung erfolgte auf den Antrag der ministeriellen Deputirten, weil eine Anzahl der Getreuen die Kammer bereits verlassen hatte.

Kairo, 18. November. Ueber das Schicksal Khartums gehen hier noch immer die widersprechendsten Nachrichten um. Während am 12. und 13. November auch von englischer Seite gemeldet wurde, daß Aufständische nordwärts gegen Dongola im Vorrücken begriffen seien und dadurch die Kunde von dem Falle Khartums bestätigt zu werden schien, traf am 15. von Major Kitschener aus Debbah die überraschende Mittheilung ein, er habe einen Brief von Gordon datirt Khartum, den 4. November, erhalten, in welchem derselbe gute Nachrichten gebe. Der hiesige englische Generalkonsul hat jedoch aus dem Briefe, der sehr umfangreich sein soll, nur weniges veröffentlichen lassen, da der Brief Vorschläge zur Bezwingung des Aufstandes enthalte und schon aus dem Grunde geheim gehalten werden müsse. Die bekannten zur Veröffentlichung gebrachten Nachrichten haben hier natürlich außerordentliches Aufsehen erregt und werden gewissermaßen bestätigt durch ein gestriges Telegramm des Mudir von Dongola an den Khediv, das den Empfang eines zweiten, ebenfalls vom 4. d. datirten Briefes Gordon Paschas meldet und nach welchem in Khartum Alles gut stehen soll. Was bei den neuesten Nachrichten Gordons auffällt, ist die merkwürdige Schnelligkeit, mit welcher dieselben von Khartum bis Debbah und Dongola gelangt sind. Nach Angaben von Landeskundigen kann nämlich die Entfernung auf Kameelen allerdings in zehn Tagen zurückgelegt werden, aber unter der Voraussetzung, daß die Straßen frei und die vereinzelten Brunnen in der Wüste unbesetzt sind. Gordons bisherige Schreiben haben immer ungefähr vier Wochen gebraucht, bis sie in die Hände der englischen Vorposten gelangten. Nun weiß man aber bestimmt, daß größere Haufen Aufständischer in der Bajudawüste stehen und alle Brunnen zwischen Debbah und Khartum besetzt halten, um sie beim Herannahen der Engländer zu verschütten; auch sollen die Aufständischen alle die Strecke bereisenden Personen untersuchen und überwachen. Alles in allem befinden wie uns vor schwer zu lösenden Widersprüchen, denn während einerseits zahlreiche, von den verschiedensten Leuten herrührende Privatnachrichten den Fall Chartums bestätigen, war den Briefen Gordons zufolge alles, was in dieser Beziehung berichtet worden ist, unwahr und Khartum in gutem Zustande. Dies ist nun aber mit den zuverlässig bekannten jüngsten Ereignissen im Sudan und dem Vorrücken der Aufständischen so schwer zu vereinigen, und die rasche Beförderung der Briefe ist an sich so unwahrscheinlich, daß die Zeitangabe der beiden Schreiben wohl zunächst mit Vorsicht aufzunehmen ist. Der weitere Verlauf der Operationen wird erst Klarheit in die Lage bringen und zur richtigen Beurtheilung derselben wird davon auszugehen sein, daß ein etwaiger Vormarsch des Mahdi nach Norden ohne die vorherige Einnahme Khartums nicht als möglich angenommen werden kann.

Dongola, 25. November. Kundschafter melden, daß die Armee des Mahdi in einer Stärke von 15,000 bis 20,000 Mann Khartum umzingelt und Omderman besetzt halte. Vieh und einheimische Produkte seien auf eine lange Entfernung südlich von Dongola in großen Quantitäten noch immer erlangbar.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 28. November. Retourbillets gelten nach den neuesten Fahrplänen auf den Linien der Eisenbahn-Direktionsbezirke Berlin, Breslau und Bromberg im Allgemeinen zwei Tage, den Tag der Lösung einbegriffen. Auf der Oels-Gnesener Bahn haben sie nur einen Tag, auf der Rechte Oderufer-Bahn auf weitere Entfernungen zwei Tage, sonst auch nur einen Tag Gültigkeit. Auf zweitägige Retourbillets, welche am Sonnabend oder am Tage vor einem der nachbezeichneten Feiertage, nämlich Neujahrstag, Charfreitag, Ostermontag, Buß- und Bettag, Himmelfahrtstag, Pfingstmontag, Frohnleichnamstag, Allerheiligen- und zweiter Weihnachtstag gelöst sind, kann die Rückfahrt noch am dritten Tage erfolgen. Retourbillets mit 2- oder 3tägiger Gültigkeitsdauer, welche am Tage vor dem ersten Oster-, Pfingst oder Weihnachtstage gelöst werden, können noch am vierten Tage, also noch am Tage nach dem zweiten Feiertage zur Rückfahrt benutzt werden. Retourbillets zwischen Berlin und Breslau gelten 4 Tage, zwischen Berlin und Dresden 8 Tage (Rückfahrt kann auch von Dresden-Neustadt über Röderau erfolgen), zwischen Posen einerseits und Stettin, Berlin (über Kreuz), Danzig und Königsberg i. Pr. andererseits, sowie zwischen Breslau einerseits und Bromberg und Thorn über Posen-Inowrazlaw andererseits 3 Tage. Es bestehen ferner dreitägige Retourbillets zwischen Berlin und Nakel, Schneidemühl; zwischen Danzig lege Thor und Schneidemühl, Thorn; zwischen Bromberg und Königsberg i. Pr., Insterburg; zwischen Thorn und Insterburg; sodann viertägige zwischen Berlin und Bromberg, Dirschau, Konitz, Thorn. — Gepäck-Freigewicht überall 25 Kgr.; ausgenommen hiervon sind Retourbillets mit ungewöhnlich großer Preisermäßigung. Fahrtunterbrechung ist auf der Hin- wie auf der Rückreise je einmal zulässig, eine längere Gültigkeitsdauer wird dadurch aber nicht herbeigeführt. Retourbillets mit mehr als zweitägiger Gültigkeitsdauer sind vor Antritt der Rückreise abstempeln zu lassen.

— Dem emeritirten Volksschullehrer Schacht zu Friedrichsdorf im Kreise Randow ist der rothe Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife verliehen worden.

— Der allgemeine Gerichtsstand einer Person, welche in Folge der Verurtheilung zu einer Freiheitsstrafe von ihrem bisherigen Domizil in eine in einem anderen Gerichtsbezirk belegene Strafanstalt behufs Strafverbüßung sich begeben hat, bleibt während der Strafverbüßung nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Zivils., vom 23. Oktober d. J., derjenige Wohnsitz, von welchem der Verurtheilte nach der Strafanstalt zur Strafverbüßung sich begeben hat.

— Das Komitee für „Ferienkolonien“ hat nunmehr seine Thätigkeit für den Winter aufgenommen. In der Sitzung am 26. d. Mts. wurde beschlossen, vom 1. Dezember ab vorläufig je 16 Kinder der Gertrud- und Lukasschule, der Knabenschule in der Wallstraße, der Mädchenschule in Grünhof und der Ministerialschule, 24 Knaben der Rosengartenschule und 8 Kinder der katholischen Schule mit Mittagessen aus der Volksküche zu versorgen. In den beiden Schulen der Pommerensdorfer Anlagen wurden sämmtliche bedürftige Kinder, wie im Vorjahre, so auch in diesem Jahre, auf Kosten der Herren Lentz, Rückforth, Zander und O. J. Bohrisch gespeist.

— Die Wohlthätigkeits-Vorstellung im Stadttheater für die Abgebrannten des Thalia-Theaters hat einen Ertrag von 250 Mark ergeben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Romea und Julia.“

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 27. November. Die Berliner Pferdebahn in großer Noth. Gestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr hatten wir hier einen so gewaltigen Schneefall, daß die Pferdebahn für längere Zeit vollständig den Dienst versagte. Die großen, überfüllten Wagen standen zu Dutzenden in der Leipzigerstraße aufgepflanzt und es war den schweißtriefenden, keuchenden Pferden, obwohl dieselben von der kräftigsten Race sind, nicht möglich, von der Stelle zu kommen. Die Insassen der Wagen verließen ihre Plätze, um ihren Weg zu Fuß fortzusetzen, was unter den zahlreichen Zuschauern eine ungeheure Heiterkeit erregte und namentlich die allerlei Scherzen stets geneigte Straßenjugend zu den drolligsten, zum Theil nicht gut wiederzugebenden Bemerkungen veranlaßte. Man kann sich denken, mit welcher freudigen Genugthuung dies Ereigniß auch von den Konkurrenten der Pferdebahn, den Führern der zahlreichen Omnibusse und Droschken, aufgenommen wurde. Diese im Verein mit den sonstigen Kutschern aller anwesenden Privatfuhrwerke hatten große Freude an dem Anblick, als Schutzleute, Beamte der Pferdebahn und selbst fein gekleidete Passagiere sich bemühten, die großen Wagen wieder in Gang zu bringen. Manche führten die Pferde, andere drehten an den Rädern und viele schoben den Wagen, während der „richtige Berliner“ lächelnd zuschaute und das Mißlingen aller Versuche mit lautem Gelächter begleitete. Die Pferdebahn scheint hiernach bei der Einwohnerklasse, welche nicht in der Lage ist, dies Verkehrsmittel benutzen zu können, nicht sehr beliebt zu sein, man merkte dies aus den höhnischen Ausrufen, z. B.: „Na, das ist also die berühmte Pferdebahn; grade wenn man sie nöthig hat, kann sie nicht vorwärts kommen!“ oder „August! Du mußt mit 'ne Metze Haber vorufgehen, dann werden sie schonsten schon nachkommen“ u. s. w. — Anzuerkennen sind dabei übrigens die Bemühungen der sonst so vortrefflichen Verwaltung der Pferdebahnen, für solche mitleidsamen Fälle möglichst schleunig Abhülfe zu schaffen, denn nach einiger Zeit trabten von allen Seiten aus den stets gefüllten Depots die Ersatzpferde herbei, welche ihre abgearbeiteten Genossen abzulösen hatten, wodurch freilich für die Wartenden viel Zeit verloren ging, während welcher die Droschken u. s. w. lustig vorbeifuhren. Es liegt hier ein Mangel vor, über dessen Beseitigung die Sachverständigen wohl noch nachzudenken haben werden.

Soest, 22. November. Der „Rh.-Westf. Ztg.“ schreibt man: Eine entsetzliche That hat die Bewohner unserer Stadt in Aufregung versetzt, nämlich die Ermordung eines 16jährigen Metzgerlehrlings durch seinen Nebengesellen. Schon am Morgen des heutigen Tages, wie auch schon früher, war es zwischen Beiden zum Wortwechsel gekommen, der vermuthlich dadurch entstanden, daß der Lehrling von seinem Meister (mit dem er übrigens nahe verwandt war) vertraulich behandelt wurde und dieses Vertrauen dadurch erwidern zu müssen glaubte, daß er seinem Meister etwaige Ungehörigkeiten des Gesellen mittheilte. Da der Geselle aber seinen Groll in den Wohnräumen des Meisters eben so wenig wie im hiesigen städtischen Schlachthause an dem Lehrling ausüben konnte, so scheint er eine solche Gelegenheit herbeigesehnt zu haben, wie sie sich ihm heute Nachmittag bot. Nachdem sie das Abschlachten des Viehes für den morgigen Sonntag beendet und vom Schlachthause gegen 4 Uhr zurückgekehrt waren, beauftragte der Meister Beide, mehrere Thierhäute auf den Boden zu ziehen. Kaum waren sie auf dem Boden angelangt, als sich der Geselle auf den Lehrling stürzte und demselben mit dem Schlachtmesser einen Stich in den Hals beibrachte, in Folge dessen der Lehrling zum Bodenfenster eilte und laut um Hülfe schrie. Dadurch scheint der Unmensch noch mehr gereizt zu sein, denn er riß darauf den Lehrling wieder zurück und schnitt ihm vollends den Hals durch. Als auf den Hülfeschrei der Meister und die übrigen Einwohner bez. Nachbarn auf dem Boden anlangten, war die That bereits vollbracht und der Ermordete vollständig verblutet. Der Thäter wurde sofort von der herbeigeeilten Polizei erfaßt und zur Haft gebracht. Dem Vernehmen nach ist derselbe ein geborener Schlesier und schon einmal wegen Mißhandlung eines Vorgesetzten militärisch mit sieben Jahren Festung bestraft.

— (Schwindel-Klaviere.) Otto Leßmann's „Allgemeine Deutsche Musik-Zeitung“ (Berlin) bringt in ihrer letzten Nummer folgende bemerkenswerthe Notiz: Eine sehr brennende Frage wäre jetzt: „Wo kaufen wir unsere Klaviere?“ und die Antwort darauf: „Bei einem renommirten Fabrikanten oder Händler!“ In allen Zeitungen werden angeblich „wegen Abreise“, „wegen Versetzung“ oder mit was immer für Begründungen Klaviere zu Spottpreisen angeboten und dadurch das reelle, solide Geschäft nicht nur, sondern auch das unerfahrene Publikum schwer geschädigt. Die „Privatleute“ bieten ihre Instrumente angeblich unter dem Einkaufspreise an, in Wahrheit aber sind solche Instrumente Eigenthum eines Schwindel-Konsortiums, das kleinen, in Geldverlegenheit befindlichen Klavierbauern ihre schlechte Waare zu Spottpreisen abnimmt und dieselbe unter der Hand auf den Markt bringt. Die reellen Fabrikanten und Händler sind diesen Manipulationen gegenüber, durch welche die Preise für solid gearbeitete Instrumente nothwendiger Weise gedrückt werden müssen, machtlos, und das große Publikum, das sich durch billige Preise leicht fangen läßt, wird betrogen. Es ist wirklich an der Zeit, in diesem Punkte die Leute zu belehren.

— (Aphorismen von Nestroy.) Unter dem Titel „Aus Nestroy“ sind Aphorismen von dem bekannten verstorbenen Schauspieler und Bühnendichter Johann Nestroy in Wien bei Rosner erschienen. Hier einige Proben aus dem originellen Buche:

Das ist eben das Dumme und höchst Ungerechte. Wenn die reichen Leut' nie wieder Reiche einladeten, sondern arme Leut', dann hätten Alle genug zu essen.

Ich glaub' von jedem Menschen das Schlechteste, selbst von mir, und ich hab' mich noch selten getäuscht.

Wenn man Ein's hinauswirft, ist es genug, für was denn Grobheiten auch noch?

Armuth ist ohne Zweifel das Schrecklichste. Mir dürfte Einer zehn Millionen herlegen und sagen, ich soll arm sein dafür, ich nehm's nicht.

Daß es Leute giebt, die auf einen Ball gehen, das find' ich begreiflich; aber daß es Leute giebt, die einen Ball geben, das ist das, was mir ewig ein Räthsel bleibt.

Wer tranchirt, ist entweder ein Esel oder ein Flegel. Behält man als Tranchirer das beste Stück für sich, so ist man ein Flegel, und behält man sich es nicht, so ist man ein Esel.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 28. November. Die „Kieler Ztg.“ veröffentlicht eine amtliche Mittheilung der Regierung zu Schleswig, wonach Ausweisungen dänischer Staatsangehöriger aus politischen Rücksichten in solchen Fällen erfolgt sind, in welchen eine deutsch-feindliche Gesinnung in agitatorischen oder öffentlich demonstrativen Handlungen zu Tage trat.

Kiel, 28. November. Die chinesischen Gesandten Hsü-Ching-Cheng und Li-Fong-Pao sind Nachts hier eingetroffen.

Wien 28. November. Der „Presse“ zufolge hat die baierische Regierung dem Protest des österreichischen Ministeriums wegen der erfolgten Beschlagnahme von Waggons der österreichischen Staatsbahnen Folge gegeben und die Beschlagnahme sistirt.

Pest, 28. November. Das Abgeordnetenhaus genehmigte das gerichtliche Vorgehen gegen Verhovay in Angelegenheit des Unterschleifs der Csangogelder.

Petersburg, 28. November. Der Kaiser und die Kaiserin haben sich nach Gatschina begeben.

Bukarest, 27. November. (Ausführlichere Meldung.) In der Thronrede, womit der König unter Theilnahme des diplomatischen Korps und der höchsten Hof- und Staatswürdenträger die Kammern eröffnete, heißt es: „Ich bin glücklich versichern zu können, daß die Beziehungen zu allen Mächten, vornehmlich zu unseren Nachbarstaaten die besten und herzlichsten sind. Inmitten der jetzigen Friedensära werden diese Beziehungen zur Entwickelung und Konsolidirung des Landes beitragen, welches sonach seine Bemühungen für seinen moralischen und seinen materiellen Fortschritt wird konzentriren können. Rumänien, das auf dem Wege des allmäligen und auf Ruhe und Ordnung basirten Fortschritts wandelt, hat das Vertrauen, welches es einflößt, wachsen und sich verstärken gesehen. Nachdem Rumänien sich heute vollständig konstituirt befindet, drängt sich der Nation eine neue, wenn auch nicht größere, so doch sicherlich schwierigere Mission auf — wir müssen unsere Gesellschaft auf die Höhe des sozialen Lebens und der modernen Zeiten bringen, um den gerechten Anforderungen des gesammten Volkes zu entsprechen und Rumänien eine Zukunft voller Wohlfahrt zu sichern. Der König fordert daher das Parlament auf, das Verwaltungssystem mit Rücksicht auf eine solide innere Organisation zu verbessern und die Gerechtigkeitspflege mit mächtigen Garantien zu umgeben. Der König erinnert sodann an die Opfer, welche für die Nationalkirche, für den Unterricht, für die Armee und für die Ausführung öffentlicher Arbeiten gebracht worden seien, und sagt am Schlusse: Die Hauptsorge meiner Regierung bildet die ökonomische, insbesondere die landwirthschaftliche Krisis, welche Rumänien mehr als die übrigen Theile Europas heimsucht und momentane Verlegenheiten herbeiführt, insbesondere durch die ausnahmsweise Erhöhung des Goldwerths. Die Regierung und die Nationalbank sind möglichst bemüht, die Wirkungen der Krisis zu bekämpfen. Glücklicher Weise sind die Finanzen wohl bestellt. Nichtsdestoweniger muß Rumänien sein landwirthschaftliches System vervollkommnen, um gegen die auswärtige Konkurrenz ankämpfen zu können. Demnach ist es nothwendig, den landwirthschaftlichen Kredit noch mehr zu entwickeln, demselben beträchtlichere Kapitalien zuzuführen, die Eisenbahntarife herabzusetzen und so die Schaffung und den Fortschritt der Industrie in Rumänien zu erleichtern, damit die ökonomische Lage eine bessere werde.

Rom, 27. November. Senat. Der Präsident General Durando eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Ansprache, der Antrag de Filippo's, dem König die Bewunderung und den Dank des Hauses für seine Besuche bei den an der Cholera Erkrankten auszudrücken, wurde angenommen.